

Mittwoch der 4. Osterwoche (6. Mai 2020)  
(Wort-Gottes-Feier)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
(per liefestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesung: Apg 12,24-13,5  
Evangelium: Joh 12,44-50

„In jenen Tagen wuchs das Wort des Herrn und breitete sich aus.“ Die Apostelgeschichte, die die Kirche seit Ostern liest, liebe Schwestern und Brüder, ist an einen entscheidenden Punkt angekommen. Nicht mehr nur Jerusalem ist der Ausgangspunkt für die Ausbreitung des Glaubens, sondern nun auch Antiochia mit Barnabas und Paulus. Nicht mehr nur Johannes, Petrus und die sogenannten Altapostel spielen eine Rolle, sondern nun auch der Neubekehrte, Paulus, und Barnabas, der ihn in Antiochia eingeführt hatte.

Man spürt geradezu, wie sich hier ein neues Zentrum auftut mit verschiedenen Diensten wie etwa des Propheten und des Lehrers; Menschen, die der Deutung der Zeichen der Zeit und der Weitergabe, der Kommunikation der Botschaft fähig waren. Eine bunte Schar, die sich dem Heiligen Geist öffnet und spürt: Wir dürfen uns hier nicht einrichten, sondern die beiden Wichtigsten müssen wieder aufbrechen: Barnabas und Saulus. Gottes Werk geht weiter und sprengt die Grenzen der kleinen Gemeinde von Antiochia.

Vom Heiligen Geist gesandt, brechen sie auf und lassen sich auf größere Segelfahrten ein. Sie merken, Gottes Wort lässt sich nicht in der trauten Gemeinde halten, es muss hinaus in die Welt, in die viel größere und weitere nicht-jüdische Welt, zu den Heiden, besser gesagt: als Licht zu allen Völkern.

Das Wort Gottes begründet nicht eine jüdische Exklusivgruppe, um nicht Sekte zu sagen, sondern strebt zu allen Menschen bis an die Grenzen der Erde, auch bis an die Grenzen der Menschen, bis zu den Menschen, die an den Rand geraten sind, zu den Menschen, die die Stärkung und Aufrichtung durch das lebendige Wort des Lebens not-wendig brauchen.

Es liegt etwas Begeisterndes, weil Begeistertes, über dieser Szenerie des Aufbruchs von Antiochia, ganz in der Linie des Christus, der sich vom Vater hat senden lassen in die Welt, wovon wir im Johannesevangelium hören. Antiochia mit den

verschiedenen Diensten kreist nicht um sich selbst, versammelt sich nicht nur zum Gottesdienst, sondern lässt sich senden in die Weite. Dort, wo man die Jünger und Jüngerinnen Jesu zum ersten Mal „Christen“ nannte, wird offenbar, was diesem Namen entspricht: nämlich aufzubrechen im Namen Christi mit dem Heiligen Geist im Rücken und auch als herausfordernde und faszinierende Kraft.

Wie sehr sehnen wir uns in unserer heutigen Kirche nach solchen Aufbrüchen in die Weite in einem tiefen Vertrauen auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und die Erleuchtung durch ihn. Wie sehr sehnen wir uns nach Aufbrüchen auch auf unbekannte und ungewisse Wege, wozu uns auch unsere derzeitige Krise zwingt und treibt: Schöpfung, Menschheit, Gesellschaft, Kirche, Glaube, Frömmigkeit, Hoffen und Lieben noch einmal neu zu denken und zu gestalten.

Eine Zeit, die uns so tief berührt wie die jetzige, darf nicht vorbeigehen, ohne dass sie uns mitreißt, in neuer Weise von Gott und der Welt, der Schöpfung und der Menschheit, der Kirche und dem Glauben zu denken. Vergänglichkeit, Fragilität, Zerbrechlichkeit alles Bestehenden werden deutlich erfahren, und Vertiefung, Verwesentlichung und Sehnsucht nach der Mitte, nach dem Sinn und nach Lichtblicken in allem Wirrwarr breiten sich aus.

Jetzt kann es nicht darum gehen, eine alte, gewohnte Normalität wiederzugewinnen, sondern darum, neue Einsichten zu gewinnen, indem Aufbrüche und der Umgang mit Ungewissheiten zur Normalität werden.

Antiochia, Gemeinde mit neuen Namen, mit neuen Diensten, mit neuen Feierformen in geist-vollen Versammlungen und Gottesdiensten, ist ein Inbegriff der christlichen Sendung und des Aufbruchs über sich selbst hinaus zu den Menschen, zu allen Menschen, bis an die Ränder der Gesellschaft und der Menschheit.

Die neuen Möglichkeiten des gottesdienstlichen Feierns dürfen nicht nur der Rückweg zum Alten sein, sondern ein Weitergehen zu allen Menschen, denen wir begegnen. Amen.